

innern in dieser Beziehung an dessen Darstellung der Persönlichkeit Christi in der zweiten Abtheilung des zweiten Bandes, die nunmehr damit näher erklärt wird, daß dieselbe virtuell die menschliche Persönlichkeit enthalte. Ebenso wird hier eine gewisse „Unendlichkeit“ der Attribute der menschlichen Natur Christi prädicirt, die doch wieder nicht die „eigentliche Unendlichkeit“ sein soll; und auch in der Mariologie sind uns mitunter solche Punkte aufgestossen. Indem wir aber damit nur eine sich uns aufdrängende Eigenthümlichkeit des Werkes constataren und keineswegs einen Tadel aussprechen wollen, sehen wir mit Freude der Vollendung des ganzen Werkes entgegen, die in einem bis zwei Jahren in Aussicht gestellt wird, und womit die dogmatische Literatur eine werthvolle Bereicherung in ganz ausgezeichnete Weise erfahren haben wird.

Prag.

Professor Dr. Sprinzel.

5) Der sogenannte Lebensmagnetismus oder Hypnotismus. Von Dr. E. L. Fischer. Mainz, Kirchheim 1883. VIII. S. 119.

Der Verfasser sucht in obiger Schrift die in unseren Tagen wieder vielbesprochenen Phänomene des Lebensmagnetismus oder, wie man in der neuesten Zeit sich auch ausdrückt, das Hypnotismus zu erklären. Derselbe glaubt am Schlusse seiner Arbeit das stolze Wort schreiben zu dürfen: „Ein Geheiß der neueren Zeit ist also nun durch die wissenschaftliche Forschung gebannt d. h. in seiner Wahrheit durchschaut.“ Es wäre nur zu wünschen, daß derselbe mit diesen Worten Wahres niedergeschrieben hätte. Es wäre dann eine Frage, an deren Lösung sich seit Jahrzehnten die schärfsten Denker gemacht haben, sicher nicht ohne Gewinn für Physiologie und Psychologie von der wissenschaftlichen Tagesordnung abgesetzt. Allein der Schreiber dieser Zeilen hat von dem Studium obiger Schrift durchaus nicht den Eindruck bekommen, als ob in Sachen des Lebensmagnetismus nunmehr das letzte Wort gesprochen sei. Die folgenden Bemerkungen sollen dieses abweisende Urtheil rechtfertigen.

Der Verfasser begeht vor Allem den großen Fehler, daß er alle jene Thatfachen, welche ein geistiges und über die menschlichen Kräfte hinausreichendes Agens voraussetzen, einfach läugnet. Alle jene Phänomene des Hell- und Fernsehens, sowie die auffallenden geistigen Leistungen der Somnambulen und Magnetisirten sollen einfach nicht nachgewiesen sein. Nicht minder soll „die Meinung, daß der Tisch, wenn man einen Bleistift an einen seiner Füße befestigt, durch eine geheimnißvolle Kraft schreibe und dadurch Unbekanntes oder gar Zukünftiges mittheile, auf purer Erfindung beruhen.“ (S. 16). Würde der Verfasser nicht fast ausschließlich dem Engländer J. Braid folgen und hätte er die reiche Literatur etwas gemustert, so hätte er gefunden, daß die Phänomene, die er einfach leugnet, nur zu sehr beglaubigt sind, vielleicht mehr beglaubigt, als was er uns über das Lebendigbegraben der Fakire erzählt. Allerdings hätte er mit dem

Zugeständnisse dieser Thatfachen auch das Unzulängliche seiner Hypothese zugestehen müssen, denn jeder Erklärungsversuch ist abzuweisen, der nicht alle einschlägigen Phänomene befriedigend erklärt.

Wenn wir uns aber auch auf jene Erscheinungen beschränken, die der Verfasser für erwiesen hält und an sich selber und anderen beobachtet hat, müssen wir dennoch seine Hypothese als ungenügend bezeichnen; derselbe glaubt, daß diese Phänomene einerseits in der Nervendisposition des Magnetisirten und andererseits in der Concentration des Bewußtseins und im Willen des Magnetiseurs ihre Ursache haben, weshalb er seine Theorie „physio-psychologische“ nennt. In ersterer physiologischer Beziehung soll durch einen längeren Blick auf einen glänzenden Gegenstand das Bewußtsein concentrirt werden und dadurch der magnetische Schlaf erfolgen. Wir lassen diese Concentration des Bewußtseins unbesprochen, wiewohl sich gar nicht einsehen läßt, wie der Geist durch einen Blick auf eine Glasugel von seiner übrigen Gedankenwelt vollständig abstrahirt und lediglich in dem Glasgedanken derart concentrirt werden solle, daß er für andere Gedanken gar keinen Raum hat und bewußtlos wird; wir bemerken nur, daß die vom Verfasser so sehr betonte und für den Hypnotismus als wesentlich erklärte Concentration des Bewußtseins gar oft nicht vorhanden ist. Oder wo soll die Concentration sein, wenn man durch einen einfachen Strich über das Gesicht oder einen Druck auf's Auge oder ohne alles äußere Zeichen durch den bloßen Willen hypnotisirt? Wie viele wurden magnetisirt, die sich dagegen sträubten und ihren Geist gar nicht in dem Gedanken des Magnetiseurs concentrirten.

Untersuchen wir den psychologischen Grund, welcher außer der Concentration vornehmlich im Willen des Magnetiseurs liegen soll, so begegnen uns nicht minder große Unbegreiflichkeiten. Der Verfasser schreibt S. 87: „An die Stelle seines eigenen (d. h. des Magnetisirten) Willens ist der Wille des Experimentators oder des sogenannten Magnetiseurs getreten; was dieser ihm befiehlt, führt er mechanisch aus, ob es ihm zum Schaden oder Nutzen ist.“ Aber der Verfasser sagt uns nicht, wie es möglich ist, daß der Magnetisirte, der ohne alles Bewußtsein, ohne freien Willen, ohne Unterscheidung und Denken ist, sich den Willen des Experimentators zu eigen machen kann. Es ist erklärlich, wenn beim natürlichen Somnambulismus die erregte Phantasie sich der Bewegungskraft bemächtigt und Schlafwandel u. dgl. eintritt, aber es ist schlechterdings nicht erklärlich, wie ein völlig Bewußtloser die Gedanken und Befehle eines andern erkennen und ausführen soll. Um mit seiner Theorie etwas auszurichten, muß deshalb der Verfasser dem Hypnotisirten wiederum volles Bewußtsein zuerkennen. Oder was soll es anderes heißen, wenn derselbe S. 89 schreibt: „Wenn beispielsweise die betreffende Person saß und der Magnetiseur erhebt sie von ihrem Sitze und geht sodann mit vernehmbaren Schritten weiter, so schließt sie unwillkürlich aus der Thatfache, daß sie von ihm auf die Beine gestellt wurde, auf dessen Willen, sie solle ihn, da er selbst nun fortstreitet,

nachgehen.“ Ist das nicht „ein selbstständiges, actives Denken, kraft dessen er, wie im normalen wachen Zustande, seinen Vorstellungslauf dirigiren und nach den logischen und den Erfahrungsgesetzen verificiren“ kann, was alles der Verfasser so entschieden dem Magnetisirten abspricht?

Abgesehen von dem Gesagten ist noch ein anderer Umstand anzuführen, der die Theorie Fischer's nicht aufkommen läßt. Nach ihm muß der Hypnotisirte von dem Willen des Experimentators unbedingt Kenntniß erlangen; „denn erfährt der Hypnotisirte auf keinerlei Weise den Willen des Experimentators, daß er ihm folgen solle, so verharret er in Ruhe, auch wenn der Experimentator hundertmal mit der größten Intensität die Ausführung der Bewegung will“. (S. 88). Aber es ist Thatsache, daß Mesmer und viele andere wie z. B. Hansen abwesende Personen magnetisirten und von denselben Dinge ausführen ließen, welche diese Personen nun und nimmer vom Magnetiseur erfahren konnten. Ebenso ist es Thatsache, daß anwesende Personen den Willen des Magnetiseurs ausführten, ohne daß er ihnen durch ein Zeichen kund geworden oder sie ihn erschließen oder vermuthen konnten, weil sie noch nie hypnotisirt worden waren. Wie soll nun in diesen Fällen der Wille des Experimentators auf natürlichem Wege und nach psychologischen Gesetzen den Magnetisirten kund geworden sein? Wie ist hier die geistige Einwirkung zu erklären?

Wir übergehen andere bedenkliche Punkte, um nur noch einen Fehler zu erwähnen, der sich durch die ganze Schrift hindurchzieht. Der Verfasser sucht die fraglichen Phänomene durch vielfache Analogien zu erklären; leider durch Analogien, wie sie in unserer modernen, darwinistischen Naturforschung im Schwunge sind. Durch diese Analogien ließ er sich in einer anderen Schrift „Ueber das Princip der Organisation und die Pflanzenseele“ verleiten, den Pflanzen eine Seele, die erkennt und empfindet und unterscheidet, zuzuerkennen. Ähnliche Extravaganzen finden sich in dieser Schrift. Oder ist es nicht extravagant, wenn man die lebendige Begrabung der indischen Fakire durch den Winterschlaf gewisser Thiere erklären will oder wenn der Verfasser die Ahnungen durch die von einigen Naturforschern behauptete actio in distans begreiflich macht? Mit solchen Analogien läßt sich alles beweisen; weil die Dinge im Universum einander ähnlich sind, finden sich im Niedersten Spuren des Höchsten, aber wehe dem, der daraus folgert, daß im Niedersten auch das Sein und Wirken des Höheren ist. Doch genug, soviel dürfte aus unseren Bemerkungen hervorgehen, daß der Verfasser zu voreilig gewesen ist, wenn er durch seine Schrift den Hypnotismus entlarvt haben will. Dieselbe bietet zwar in der Constatirung neuer Thatsachen manches Interessante, aber das Räthsel des Lebensmagnetismus wartet trotz dieser Schrift noch immer der Lösung.

X. Y.

- 6) „*Thomae a Kempis Imitatio Christi*. Addita cuique capitulo exercitatione spirituali et precatone, quam Gallico primum ser-